

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 16 (1943-1944)

Heft: 7

Artikel: Begabte und unbegabte Kinder

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

füllt ist. 6. Der Schüler soll wissen, dass die Schule ihm nicht alles geben kann; er muss wissen, dass er weiter an sich arbeiten muss, wenn er vorwärts kommen will. 7. Die Allgemeinbildung muss nach Möglichkeit gefördert werden; dies ist der grosse Vorteil der Tagesschule. Der Schüler muss Aug, Ohr und Herz öffnen für alles Gute, Schöne und Wahre. 8. Die Schule soll den Charakter bilden, indem sie das Verantwortungsbewusstsein stärkt, die Liebe zur Arbeit pflegt und den Respekt vor dem gegebenen Wort wecht und festigt.

Am Sonntag tagte die Hauptversammlung der Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen unter dem gewandten Präsidium von Prof. Marchand (Zürich) im Grossratssaal. Nach Erledigung der statutarischen Geschäfte sprachen Prof. Brogle, Direktor der Schweizerischen Mustermesse Basel, und Prof. Schiess (Lausanne) über das Thema: Die Pflege der seelischen Werte an den Handelsschulen. Beide Referenten fordern eine neue Wirtschaftsethik. Nicht der gerissene Kaufmann, der sich erfolgreich durchsetzt, kann als Vorbild gepriesen werden. Im Gegenteil, der angehende Kaufmann soll wissen, dass er später eine Arbeit verrichten wird, die richtig beurteilt, eine grosse kulturelle Aufgabe im Dienste des Volksganzen ist. Auf dieses Ziel muss er erzieherisch vorbereitet werden. Sein Wille zu sittlichem Handeln muss geweckt werden. Er muss lernen, den Gefahren und Versuchungen zu trotzen. Das Ziel ist die Erziehung zum vollwertigen, „königlichen“ Kaufmann, der ehrenhaft, anständig, höf-

lich, redlich, beherrscht und grosszügig ist. Er setzt sich für die Wahrheit ein und handelt stets korrekt und gerecht. Noch nie ist der Boden für eine solche Ethik so günstig gewesen wie heute. Die Jugend sehnt sich nach der Pflege immaterieller Werte. Daher sind die Lehrpläne gründlich zu entrümpeln; es muss Platz geschaffen werden, damit hervorragende Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft als Vorbild in der Handelsschule zur Geltung kommen. Der französische Referent ergänzte diese hohen Gedanken in glücklicher Weise. Zur „formation de la mentalité“ eignet sich jedes Fach, denn die Pflege der seelischen Werte erfolgt nicht durch das Fach vermittelt des Lehrers, sondern durch den Lehrer vermittelt des Faches. Daher ist die Wahl des Lehrers sowie des Schulleiters besonders wichtig. Ein Lehrer sollte nicht definitiv gewählt werden, bevor er durch eine Probeanstellung von einem Jahr seine Eignung als Erzieher bewiesen hat. Ausserdem sollte die Schule durch besondere Veranstaltungen das seelische Moment pflegen, etwa durch Ansprachen seitens eines Pfarrers, eines hohen Offiziers, eines Wirtschaftsführers von hoher ethischer Auffassung, einer Mutter, die die Familie preist, eines Behördemitglieders. Die Eltern vertrauen der Schule mit ihrem Kinde das Wertvollste und Kostlichste ihres Lebens. Daher hat der Erzieher nicht nur die Pflicht, ihm Wissen zu vermitteln, sondern er soll helfen ihm eine ethische Grundeinstellung zu geben, die es befähigt, das Leben zu meistern.

Begabte und unbegabte Kinder

Von Dr. E. H., Zürich

„Das Kind ist sehr begabt.“ „Das Kind ist ganz unbegabt“; so hört man oft sagen. Wie ist es nun mit dieser Begabung? Ist sie angeboren? Stehen schon bei der Geburt wie im Märchen vom Dornröschen gütige oder böse Feen? Ist sie in den Sternen geschrieben? Vererbt? — Nun kann man doch wirklich nicht verneinen, dass Eltern-Abstammung und noch weit undurchsichtigere Mächte auf die Fähigkeiten eines Kindes Einfluss haben. Es wäre einseitig. Aber es ist wie mit den Sternen. Es heisst, dass sie unser Schicksal bestimmen und doch auch Freiheit der Entwicklung gewähren. Es ist nämlich gar nicht gleich, was wir mit den Gaben anfangen, die uns vom Leben mitgegeben werden. Wir können unser Pfund mehren, oder es vertun. Das ist ganz sicher. Jetzt wollen wir eine Einschränkung machen. Wenn wir einen wirklich begnadeten Künstler ansehen, wenn wir von seinem Schaffensprozess erfahren dürfen, da zweifelt man wahrhaftig nicht, dass sein Können ausserhalb seiner Macht steht. Dass es ein Geschenk ist zum Glück und Leid des Beschenkten. Wenn es auch ohne Fleiss und Uebung nicht geht; wenn die Technik dem Musiker oder Dichter auch nötig ist, so ist sie doch nicht das Wesentliche. Ansonsten aber ist es Unrecht, Begabung oder Unbegabung als fertiges Schicksal anzusehen. Es ist viel Unfug getrieben worden mit dem Begriff Begabung. Man hat in Gebieten von ihr gesprochen, wo es nicht berechtigt ist. Von sittlicher und religiöser „Begabung“. Aber Anständigkeit und religiöses Empfinden sind nicht Begabungs-

fragen, sondern menschliche Güter, die jeder verwaltet, gut oder schlecht.

Wir wollen heute nur davon sprechen, dass man die meisten Fähigkeiten trainieren kann. Und vor allem darauf hinweisen, dass völlige Unbegabtheit praktisch viel seltener ist, als man bequemer Weise oft annimmt. Ich bringe ein besonders krasses Beispiel aus meiner Praxis.

Da war ein Mädchen, das schon gar nicht mehr als normal angesehen wurde. Sie war etwa 12 Jahre alt, von hübschem Aussehen und gewinnendem Wesen. Aber in der Schule versagte sie völlig. Der Nachhilfe-Unterricht war fruchtlos; das Mädchen schien wirklich zu jenen armen Kindern zu gehören, die durch körperliche Unvollkommenheit des Gehirns imbezill, d. h. blöde, sind. Nun erlebte ich etwas Merkwürdiges. Es war nach längerer Zeit des Umgangs mit dem Kind; da erzählte ich ihm wieder einmal ein ganz kleines Märchen. Das Mädchen sass gleichgültig da, fast abwesend. Nichts schien darauf hinzudeuten, dass sie die Handlung begriffen, ja auch nur zugehört hatte.

Aber am Spaziergang, den wir kurz darauf machten, sagte es plötzlich:

„Ja, warum ist der König traurig gewesen?“ Und leise, wie zu sich sprechend, machte es weitere Bemerkungen über das gehörte Märchen. Es war also gar keine Frage, das Kind hatte gut begriffen, was ich ihm erzählt hatte. Es war nur durch Umstände, die mir erst mit der Zeit durchsichtig wurden, in einem ungewöhnlichen, krankhaften Mass verschüchtert und gehemmt

worden. Es hat eine dicke Mauer zwischen sich und die Menschen gestellt. Und nun durch geduldige und verständnisvolle Behandlung war endlich eine Bresche in diese Mauer gekommen. Der Vorfall wiederholte sich. Einfachste Rechnungen beantwortete das Kind zwar nicht gleich, wenn sie gestellt waren, aber Stunden später sagte sie, immer noch scheu, etwa „drei mal zwei ist sechs“. Nun war die „Sperre“ zunächst nur mir gegenüber aufgehoben. Ganz langsam, und das ist eine lange Geschichte, nahm das Kind auch Vertrauen zu andern Menschen.

Nun ist das gar kein typischer Fall, sondern einer der in das Gebiet der Krankheit gehört. Aber er zeigt in übertriebener Form, worauf wir aufmerksam machen möchten. Klug oder dumm, begabt oder unbegabt, das sind nicht Fähigkeiten, die sozusagen in der Luft hängen. Man muss sich immer den ganzen Menschen anschauen. Dann wird man oft sehen, dass Klugheit nicht nur eine Frage des Verstandes ist, Begabung nicht nur angeboren ist, sondern beide oft von manchen andern Erlebnissen mitbestimmt sind. Sie sind oft Fragen des Mutes und des Vertrauens zu sich selber. Wenn Kinder in meiner Schule nicht nur in einem oder dem andern Gegenstand schwächer waren, sondern einfach völlig versagten, wurde ich misstrauisch. So dumm ist fast nie ein Kind, dass es nicht einen halbwegs guten Durchschnitt der von der Schule verlangten Leistung bewältigen könnte. Da stimmt etwas nicht; da war etwas los; da war mit dem Kinde etwas geschehen. Ich fand zu meist, dass das Kind die gestellten Fragen gar nicht

wirklich aufnahm. Es war abgelenkt; es war mit etwas beschäftigt, was seine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Bei näherem Zusehen war oft genug ein Erlebnis im Elternhaus Gegenstand dieser Aufmerksamkeit. Manchmal war es ein unbestimmtes Dahinträumen, dessen Inhalt doch mit bestimmten Erlebnissen zusammenhängt. In anderen Fällen fand ich eine grenzenlose Verschüchterung und Mutlosigkeit. Das Kind hatte zum Beispiel durch Krankheit einen Teil des Lehrstoffs versäumt. Nun traute es sich nicht mehr zu, den Anschluss zu finden, das Versäumte nachzuholen. So gab es das Rennen einfach auf. Mit viel gutem Willen kann man da manches erreichen und heilen. Mit einem ungeduldigen „du bist gar zu dumm“, aber mehr Schaden anstiften, als man oft selbst bedenkt.

Wie ist es aber mit anderen Fähigkeiten, die doch ausschliesslich Begabungssache zu sein scheinen? Musiktalent, sportliche, technische, rednerische Begabung? Da wäre das bekannte Beispiel von Demosthenes, der einen Sprachfehler hatte und ihn durch Energie glänzend überwand. Begabungen haben ihre Geschichte. Wie einer Zeichner, Maler, Bildhauer wurde, das hängt oft mit inneren Erlebnissen zusammen, die nicht nur von der Begabung abhängen. Kinder und Jugendliche zeigen manchmal erstaunliche Begabung für ein oder das andere künstlerische Gebiet. Aber diese Begabung versandet, wenn sie nicht besonders gehütet oder gepflegt wird. Dass Mut, Selbstvertrauen, ja der ganze Charakter eines Menschen ein starkes Wort in der Begabungsfrage mitsprechen, steht ausser Zweifel.

Kleine Beiträge

Zur Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspflege in Aarau

11./12. September 1943

An der ersten Sitzung kam die Behandlung des sprachgebrechlichen Kindes in der Schweiz zur Sprache, wobei zunächst die hauptamtlichen Schulärzte der grösseren Schweizerstädte und eine sympathische Schulfürsorgerin von Neuenburg über ihre Tätigkeit und ihre Erfolge berichteten. Es folgte ein zusammenfassendes Referat des Präsidenten der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Sprachgebrechliche, Herrn Dr. med. A. K. Kistler in Zürich. Die mitgeteilten Erfahrungen liefen darauf hinaus, dass wohl mehr sprachgebrechliche Kinder in der Schule anzutreffen wären, wenn sorgfältiger und gewissenhafter auf dieses Gebrechen geachtet würde. Tröstlich war das Votum des Basler Schularztes Dr. Wild, dass in den oberen Klassen der Prozentsatz der noch mit Sprachfehlern Behafteten mindestens zehnmal geringer sei als in der Anfangsstufe. Damit wurde auch die übereinstimmende Erfahrung von der verhältnismässig guten Prognose der Sprachgebrechlichen bestätigt, abgesehen vom Stottern. Es handelt sich eben bei den „Stammlern“ um sozusagen rein körperlich und organfunktionell bedingte Störungen, während das Stottern eine Neurose, also psychisch bedingt ist. Eine Sammlung der Kinder

in sprachgebrechliche Sonderklassen empfiehlt sich nicht, sehr viel vorteilhafter sind gesonderte und am besten in Gruppen durchgeführte konzentrierte Heilkurse und in schwereren Fällen nicht zu kurz dauernder Aufenthalt in einem besonderen Heim für Sprachgebrechliche.

Beim Stottern fehlt es hauptsächlich an der richtigen Innervation des Atmungs- insbesondere Ausatemungsapparates, teils physisch, hauptsächlich aber psychisch bedingt. Herr Dr. Bernasconi, Lugano, demonstrierte einen ingenieusen Apparat, an welchem das stotternde Kind seine Ausatemungsweise persönlich kontrollieren kann.

Es zeigt sich, dass sowohl in der romanischen wie in der alemannischen Schweiz von seiten der Schulbehörden und insbesondere der Schulärzte ein lebhaftes Interesse für die Hilfe für sprachgebrechliche Kinder besteht. Die Schwierigkeiten liegen auch hier, wie in der ganzen Schulgesundheitspflege, an dem Unterschied zwischen ländlichen und städtischen Verhältnissen, da sich in letzteren diese Hilfe selbstverständlich viel leichter organisieren lässt als in den ländlichen Bezirken. Die Arbeitsgemeinschaft des Herrn Dr. Kistler erfreut sich